

Viertes Kapitel.

Die Festung wird erobert.

Eines Abends, als der Doktor ausgegangen war, lud Frau Zutta den Kadett in ihr Stübchen ein, damit in dem feinigsten Licht und Heizung erspart werden konnte. Er nahm die Ehre ihrer Gesellschaft mit Vergnügen an und bot allen seinen Witz auf, sie angenehm zu unterhalten, weil er durch eine gute Bewirthung dafür belohnt zu werden hoffte. Aber diese Rechnung schlug fehl. Er sprach sich den Mund vergebens trocken, und verschwendete sogar ohne glücklichen Erfolg eine Menge Handküsse, die zwar äußerst gnädig aufgenommen wurden, doch die undankbare Alte nicht bewogen, ihm ein Glas Wasser anzubieten. Sie hingegen watschelte mehrmals in ein Nebengemach und legte sich im Stillen an einer Herzstärkung, die nach und nach wie ein Opiat auf sie wirkte. Sie schlief unter den geistvollen Reden ihres Gesellschaftskavaliers ein und gab so raube Töne von sich, als ob in der Nähe eine Bretzmühle im Gang wäre.

Schweigend und mit verschränkten Armen betrachtete Thomas die reizende Schläferin, sah das Schlüsselbund an ihrer Hüfte, und ein böser Dämon, der in seinem leeren Magen wohnte, gab ihm den gefährlichen Rath, diese Gelegenheit zu einem Streifzuge in die Speisekammer zu

nutzen. Sein besserer Genius betete ihm zwar das siebente Gebot vor: allein er achtete das nicht, weil ihn schon in der frühesten Jugend seine Wärterin und andere Diensthoten belehrt hatten, daß Eswaaren nicht darunter begriffen wären. Es kam also nur darauf an, ob Jutta fest genug schlafe. Er prüfte sie durch Husten und anderes Geräusch: sie rührte sich nicht. Er rüttelte und schüttelte sie, zupfte sie sogar an der Nase: sie lag wie ein gefühlloser Stein. So gesichert, schritt er behutsam zum Werke und häfelte mit fagenartiger Geschicklichkeit den Schlüsselring aus dem Schürzenbände.

Er kannte den rechten Burschen, und fand ihn bald aus der übrigen Gesellschaft heraus; doch plötzlich verlor er den Muth, die Sache weiter zu treiben. Es war ihm nicht bange, auf der That ertappt zu werden; er fürchtete bloß, daß irgend ein Unhold die Schätze der Speisekammer bewachen und ihm das Genick brechen möchte. Man verdanke ihm das nicht! Viel klügere Leute, als er, glaubten vormals Gespenster. So soll sich, zum Beispiel, im Stadtarchive zu Hechingen in Schwaben ein landesherrlicher Befehl vom Jahre 1725 befinden, worin Jedem, der einen Kobold, Nix oder anderes Ungethüm, lebendig oder todt, dem Oberjägermeister einliefert, eine Belohnung von fünf Gulden versprochen wird.

Aber wären auch fünf Millionen zu gewinnen gewesen, eine so halsbrechende Jagd hätte Thomas gewiß nicht unternommen; denn er zitterte vor solchem grimmigen Wilde, wie vor dem lebendigen Teufel, und das machte ihn jetzt eine lange Weile sehr unentschlossen. Der Sporn der Lüsterheit stachelte ihn vorwärts; der Zügel der Angst zog ihn wieder zurück. Doch am Ende ward er hartmäulig und achtete des Zaumes nicht mehr. Er nahm das Licht

vom Tische, schlich auf den Zehen aus der Stube, schloß die Thür — um vor einem Ueberfall sicher zu seyn — leise hinter sich zu, öffnete mit gleicher Vorsicht die Speisekammer, senkte geschwind ein paar geräucherte Würste in die Tasche, und als er zurück kam, schloß die Matrone noch wie ein Hamster.

Wohlgemuth brachte er die Schlüssel wieder an ihren gewöhnlichen Ort, und lechzte vor Sehnsucht, die gemachte Beute in seinem Kämmerlein ruhig zu verzehren. Es schien ihm aber nicht rätzlich, wie die Kaze vom Taubenschlage davon zu gehen und sich dadurch verdächtig zu machen. Er setzte sich daher auf den Fußboden, und warf neben sich mit großem Gepolter einen Stuhl um. „Herr Zimine! was gibt's?“ rief Frau Jutta, aus dem Schlaf empor fahrend. Der Schalk sprang auf, rieb sich die Augen, und bat um Verzeihung, daß er sie erschreckt habe. Er sey eingeschlummert, gab er vor, und mit dem Stuhl umgefallen. Sie glaubte das, lachte sich aus dem Athem, und rieth ihm, zu Bette zu gehen. Er empfahl sich mit Freuden, und schloß so satt und fröhlich ein, als er seit langer Zeit nicht gewesen war.